

Predigt in der Friedenskirche in Jauer
zum Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkrieges
am 1. September 2019

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Ein Tag im Sommer 2019. Es ist heiß, sehr heiß sogar. Da ist eine Kirche in vielfältiger Hinsicht ein sicherer wohltuender Ort. Als ich diese Kirche betrete, laufen einige Menschen mit Kameras umher und fotografieren. Andere sitzen ganz still und hören zu. Andächtige Stille herrscht allenthalben, obgleich gesprochen wird bei der Kirchenführung in deutscher Sprache. Wenig später ist die Kirchenführung in französischer Sprache zu hören. Eine junge Familie mit drei Söhnen läuft und schaut, hört und setzt sich in die Friedenskirche zu Jauer. Ein Tag im Sommer 2019. Auch an diesem Tag erzählt die Friedenskirche ihre Geschichte.

Diese Geschichte geht weiter zurück als unser Erinnern. Sie ist ein guter Ort auch für diesen Friedensgottesdienst. Wir erinnern uns an den Überfall des nationalsozialistischen Deutschland auf Polen, heute vor achtzig Jahren.

Hier in Jauer begegnen sich heute viele aufgeschlossene friedliebende und friedenssehnsüchtige Menschen.

Hier in Jauer begegnen wir heute auch einem friedliebenden und friedenssehnsüchtigen Menschen sehr persönlich und hautnah. Seine Geschichte ist in dieser Kirche auf der obersten, der vierten Empore in ein Bild gefasst. Seine Geschichte ist auch aufgeschrieben im Alten Testament.

Einige seiner Worte hören wir als Wort für die Predigt aus dem Buch Hiob: „Auch heute lehnt sich meine Klage auf..., seine Hand drückt mich schwer, dass ich seufzen muss. Ach, dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Thron kommen könnte. So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen... Aber gehe ich nun vorwärts, so ist er nicht da; gehe ich zurück, so spüre ich ihn nicht. Ist er zur Linken, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht.“¹

¹ Hiob 23, Verse 1-4.8.9

Hiob klagt und zugleich spricht er stellvertretend für vielfaches menschliches Leid. „*Auch heute lehnt sich meine Klage auf...*“² möchte ich mit Worten aus dem Buch Hiob rufen.

Am liebsten würden viele Menschen schmerzliche Erinnerungstage ja übergehen. „Am besten...“, so sagen sie, „...wäre es doch, das Vergangene wirklich hinter sich zu lassen.“ Gras soll über alten Schmerz wachsen. Aber wir wissen ja, dass uns das unserer Geschichte beraubt.

Denn wenn Menschen klagen, dann können sie sich auch erinnern. Wenn Menschen klagen, wissen sie sich uneins mit dem Augenblick und seinem Leid. Dann erinnern sie andere Tage, besseres Leben, grundlegende Sicherheit.

Nur Menschen, die sich erinnern, wissen etwas von ihrer Herkunft. Menschen, die sich erinnern, wollen Zukunft mitgestalten. Erinnerung hat doch etwas mit Kultur zu tun, mit dem Wissen um das Woher unseres Lebens und das Licht und den Schatten vergangener Tage. Wir pflegen unsere Kultur mit Erinnerungstagen.

Heute ist ein wichtiger Erinnerungstag.

Die deutsche Kriegsmaschine trifft am 1. September 1939 zuerst Polen. Um 4:47 Uhr nimmt in Danzig das Schlachtschiff „Schleswig-Holstein“ die Halbinsel Westerplatte unter Feuer. Zur gleichen Zeit überschreiten Wehrmachtstruppen im Norden von Pommern und Ostpreußen aus Polens Grenze; im Süden rücken sie aus Schlesien und der Slowakei vor. Deutsche Kampfbomber attackieren am frühen Morgen die polnische Kleinstadt Wielun.³ Binnen weniger Minuten werden fast 70 % des Ortes zerstört, Hunderte Menschen werden getötet.

„*Auch heute lehnt sich meine Klage auf...*“. Der Weltenbrand ist von deutschem Boden ausgegangen. Im Spätsommer 1939 und in den folgenden Jahren geschehen unvorstellbare Gräueltaten. Mehr als 55 Millionen Menschen sterben. Jeder Tote hat einen Namen und eine Familie.

„*Auch heute lehnt sich meine Klage auf...*“. Wenn der eine schlecht über den anderen spricht. Wenn da ein Volk meint, es sei berechtigt heutzutage wieder „first“ zu sein. Wenn Menschen meinen, zuerst zu kommen und der Nationalismus als Abgrenzung wieder erstarkt und andere in ihrem Wert zurücksetzt.

² Hiob 23,1

³ GEO EPOCHE, Der ZWEITE WELTKRIEG in Europa, S.

Bei Hiob war es einmal anders gewesen. Er lebte „fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse“.⁴ Seine Familie war groß, Söhne und Töchter waren herangewachsen, alle hatten ausreichend zu tun und zum Leben.

Wohlstand durfte man das nennen, Leben, Lieben und Besitz. Schafe, Kamele, Knechte.

Gut geht es ihm und seinen Lieben. Und dann, Sie kennen seine Geschichte vielleicht, wird ihm alles genommen. Von feindlicher Hand werden die Tiere getötet, die Knechte und dann auch noch seine Kinder und seine Frau. Boten überbringen ihm eine schreckliche Nachricht nach der anderen -

Hiobsbotschaften. Alles, was ihm bedeutsam war, ist ihm genommen.

Nur das nackte Leben ist ihm geblieben. Und drei Freunde. Diese Freunde wollen ihm natürlich beistehen und ihn trösten. Deshalb besuchen sie ihn abwechselnd. Sie setzen sich zu ihm und sprechen mit ihm, stundenlang und immer und immer wieder. Nur Gutes wollen sie. Helfen wollen sie ihm. Am Liebsten ihm die Welt heller reden als sie ist. Und was wäre ein größerer Trost, als den Grund für das ganze Leid zu verstehen. Gibt es einen Grund für dieses Leid?

Das fragen sich Menschen zu allen Zeiten. Das fragen sie bis heute. Wenn sie selber an sich und ihrem Tun keinen Anhaltspunkt finden für die Finsternis und Not der Tage. Wenn nur das nackte Leben bleibt. Wenn Kriege um Land und Rohstoffe Menschen in die Flucht zwingen. Gibt es einen Grund für dieses Leid? An diesen Fragen können Menschen ihren Glauben verlieren. Wohin mit alledem?

Hiob klagt. Hiob spricht. Wie ihm scheint ins Leere. Er sieht seinen Gott nicht, er spürt ihn nicht, er meint, sein Reden findet kein Gehör.

Aber er selber, er spricht. Er bleibt bei der Möglichkeit des Sprechens. Sein Mund öffnet sich, zur Klage, zum Schrei und zur Bitte. Und nun wundern Sie sich vielleicht, liebe Schwestern und Brüder, wenn ich sage: Er gibt sich selber Resonanz.

In der Gottesfinsternis kann er kein Gegenüber sehen, kann an keinen guten Vater im Himmel glauben. Aber er selber, er ist da. Er bleibt in seiner Klage lebendig. Ein Schrei ist da mehr als kein Schrei. Ein Gott Anklagen ist besser als ein endgültiges Verstummen. Ja, Hiob, Klagen ist besser, als Verstummen.

⁴ Hiob 1,1

Ja, ihr Vielen. Klagen ist besser als Stummheit. Klagen ist Auflehnung. Wer klagt, erinnert sich.

Ich schaue mich um nach einem Trost, der weiter reicht, als das Gespräch mit mir selber. Ich schaue von der Gestalt des Hiob nun weiter und sehe auf den Altar dieser Kirche. Mein Blick bleibt hängen, schon bei meinem ersten Besuch war das so, an dem Altarbild. Es ist erst 1955 dazugekommen. Christus in Gethsemane. Christus als leidender Gottessohn. Der Mensch Jesus, der anderen Orientierung und Halt gab, Wärme und Nähe schenkte, Gemeinschaft neu stiftete, ringt in Gethsemane mit seinem Weg. Und hält ihn klagend Gott vor. Welcher Trost für andere! Der, in dem Gott sich ganz an uns Menschen gebunden hat, Jesus ringt mit seinem Gott. Er spricht zu Gott. Jesus sucht Gott. Und lässt nicht los. Er Gott nicht. Gott ihn nicht. Nicht im Leben. Nicht im Tod. Nicht durch den Tod hindurch.

Und Menschen finden Trost genau in diesem Jesus. Gott ganz nah. Gott ganz Mensch. Gott auch im Leiden ganz nah. Christi Geschichte. Eine Christus – Geschichte, in der Klage und Not ihren Platz haben und in der Gott selber Platz nimmt.

Und ich entdecke solche Christusgeschichten, Geschichte, in der Gott Platz genommen hat, wenn Sie mir erzählen. Hier im ehemals deutschen-schlesischen Gebiet siedelten sich nach dem Weltenbrand-Krieg Menschen an, die aus dem Osten Polens her gekommen waren.

Als sie später besucht wurden, von Menschen, die davor hier gewohnt hatten, öffneten viele ihre Türen und sagten: „Herzlich willkommen.“ Und viele von ihnen baten die Gäste herein. Nicht immer ist bei diesen Besuchen verbale Verständigung möglich gewesen. Aber es wurde gesprochen, polnisch und deutsch. Die Klage über Verluste von Heimat und vor allem geliebten Menschen wurde zusammengetragen. Das sind Christusgeschichten.

Christusgeschichten sind auch Versöhnungs- und Friedensgeschichten.

Wir entdecken diese Christusgeschichte auch heute.

Wir beten miteinander. Immer wieder. Wir bringen die Klage über das Leid des Krieges und das Leid unserer Tage vor Gott. In mancher Lebensgeschichte klingt das Leid auch über die Generationen hinweg noch nach: verlorene Lieben, verlorene Heimat. Mancher Schmerz wird bleiben.

Und doch erzählen wir einander auch, wie es weiterging.

Und dass es weiter geht.

Wir pflegen so auch gemeinsam die Sehnsucht nach Frieden und friedlichen Geschichten. Wir bringen auch unsern Dank für alle friedliche Nachbarschaft, für tiefe Freundschaft und nahe Begegnung vor Gott. Und vertrauen, Gott hat Platz genommen in unserem Leben.

Hiob und Christus sehen wir hier in dieser Friedenskirche in Jauer auf der vierten Empore und auf dem Altar. Ich stelle mir vor wie sich diese Vorgänger ansehen und sich ihre Blicke und ihre Geschichte begegnen. Ich stelle mir vor, wie sie hier miteinander ins Gespräch kommen. Vor unseren Augen erzählen Hiob und Christus einander und hören zu.

Beide lehnen sich auf gegen das Leid und die Gewalt.

Beide klagen es an, wenn Menschen Leid durch Gewalt widerfährt.

Und beide erinnern an die Verheißung von Frieden und Gerechtigkeit. Auch darin sind sie sich einig. Auch diese beiden, Vorgänger im Klagen und im Glauben, sprechen miteinander.

An diesem guten Ort - hier - kann man sprechen. Diese Kirche birgt doch ihre Geschichte, sowie sie unsere Geschichte birgt. Diese Kirche erzählt uns die Christusgeschichte weiter: Gott hat Platz genommen unter uns. Amen.

Und der Friede Gottes, der unser Verstehen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.